



Grußwort beim Jahresempfang der Evang. Jugend München 30.01.2026

Liebe Anwesende, liebe Freundinnen und Freunde der Evangelischen Jugend,

es freut mich sehr, heute Abend bei Euch/Ihnen zu sein – an einem Ort, der seit vielen Jahren Menschen zusammenführt, die sich nicht mit der Welt abfinden, wie sie ist, sondern die sie mitgestalten wollen.

Ihr habt für diesen Abend einen wunderbaren Titel gewählt: „Lichtblick – Leuchtturm im Sturm“. Und der zentrale Begriff ließ mich schmunzeln: da gehst du zur Evangelischen Jugend, zu denen, die ganz vorne dran sind mit dem neusten heißen Scheiß an Technologie, da gehst du zur EJ, seit neuestem geleitet von Philipp Bäumer – und das zentrale Symbol des Jahresempfangs ist ein Leuchtturm, das analogeste Navi, das ich mir vorstellen kann. Kein Laserschwert, keine Drohnenschau: ein Leuchtturm. Leuchttürme sind voll retro, aber alle lieben sie. Ich auch.

Und das Bild trifft einen Nerv. Wir leben in einer Zeit, in der viele das Gefühl haben, dass der Wind rauer geworden ist. Ihr spürt das besonders: Klimakrise, Kriege in der Welt und hier zunehmend die Frage nach der Wehrpflicht, gesellschaftliche Spannungen, die Frage, welchen Beruf soll ich denn jetzt ergreifen, damit ihn mir die KI nicht gleich wieder abnimmt, auch Sorge um die psychische Gesundheit. Und gleichzeitig spüre ich den Wunsch, trotzdem mutig und fröhlich zu leben, auch Verantwortung zu übernehmen – und die Hoffnung zu behalten für sich und andere.

Der Leuchtturm ist ein schönes Bild dafür. Er nimmt den Sturm nicht weg. Er beruhigt das Meer nicht. Aber er zeigt: Du bist nicht allein unterwegs. Er zeigt Richtung, ohne den Kurs zu diktieren. Er steht da – verlässlich, auch wenn die Sicht schlecht ist.

Ich denke dabei an eine Begegnung, die mich selbst sehr bewegt hat: In Palästina in Bethlehem habe ich junge Psychologiestudierende kennengelernt, die sich bei „Wings of Hope“ engagieren, einem Verein, der Traumahilfe anbietet. Noch während ihres Studiums begleiten sie traumatisierte Kinder – Kinder, die Gewalt, Verlust und Angst erlebt haben.

Diese jungen Erwachsenen könnten allen Grund haben, selbst zu verzweifeln. Und doch entscheiden sie sich jeden Tag dafür, Leuchtturm zu sein. Sie sagen: Wenn wir schon jetzt etwas geben können, dann tun wir es. Sie sind Leuchttürme – nicht irgendwann, wenn sie einmal „fertig“ sind, sondern heute. Mit ihren Gaben, mit ihrer Zeit, mit ihrem Mut.

Solche Erfahrungen zeigen mir: Hoffnung ist kein Gefühl, das man einfach hat. Hoffnung ist etwas, das man tut. Und manchmal sind es gar nicht die großen Gestalten oder die großen Worte, die Orientierung geben. Oft sind es die kleinen Lichtblicke, die wir einander täglich geben können im Zuhören, im Dasein; als Teil einer Gemeinschaft, die trägt; in dem Moment, in dem jemand sagt: „Ich sehe dich.“

Als Kirche haben wir nicht für jede Krise eine schnelle Lösung. Das wäre zu einfach. Aber wir haben eine Geschichte und eine Hoffnung, die uns lehrt: Licht ist stärker als Dunkelheit. Und wir haben eine Botschaft, die gerade jungen Menschen gut tut: Du musst nicht perfekt sein, um wertvoll zu sein. Du musst nicht alles allein schaffen. Und du darfst darauf vertrauen, dass Gott mit dir geht – auch durch stürmische Zeiten.

Ich wünsche uns heute Abend gute Gespräche, ehrliche Fragen und neue Perspektiven. Und ich wünsche besonders den jungen Menschen, die hier sind oder für die wir arbeiten, dass sie erleben: Es gibt Lichtblicke. Es gibt Menschen, die an sie glauben. Und es gibt einen Gott, der sagt: Fürchte dich nicht – ich bin bei dir.

Vielen Dank.